

Johano Strasser

Die Zukunft der Arbeit

Zur Einleitung:

Daß Arbeit zum Wesen des Menschen gehört, behaupten heute Marxisten und Christen, Liberale und Konservative gleichermaßen. Karl Marx nannte die Arbeit „das lebenzeugende Leben“: durch sie erst werde der Mensch zum Menschen. Die Enzyklika *Laborem exercens* der katholischen Kirche aus dem Jahre 1981 sieht in ihr eine „fundamentale Funktion der Existenz des Menschen“, und im Protestantismus gilt die Arbeit seit eh und je als das eigentliche Bewährungsfeld der Christen in der Welt. Arbeit ist so sehr der Inbegriff menschlicher Aktivität geworden, daß wir heute sogar von Trauer- und Liebesarbeit sprechen und damit zugleich meinen, Trauer und Liebe dadurch erst ihre wahre Würde zu geben.

Freilich erfolgt die sich hierin widerspiegelnde Aufwertung der Arbeit erst in der Neuzeit. Während noch im Mittelalter der Adel sich dadurch auszeichnete, daß er sich allenfalls in den *artes liberales* übte, alle anstrengende Arbeit aber, die *artes sordidae*, mied, so hieß es nun: Arbeit adelt und Müßiggang ist aller Laster Anfang. Damit war die zentrale moralische Voraussetzung für die moderne kapitalistische Produktionsweise geschaffen. Arbeit wurde nicht nur zum eigentlichen Legitimationsgrund des Privateigentums und damit der Freiheit des einzelnen (John Locke), sondern auch zur ersten und obersten Pflicht jedes verantwortlichen Mitglieds der Gesellschaft. Dem müßigen Adel war damit die Existenzberechtigung entzogen.

In der griechischen Antike galt vieles, was wir heute Arbeit nennen als seiner Natur nach sklavisch, weil der Lebensfristung und seiner Notdurft dienend, oder als minderwertig, weil mit Mühsal und Anstrengung verbunden. Eines freien Mannes waren solche Tätigkeiten nicht würdig. Sie durften nur von Sklaven verrichtet werden, die dem Vieh näher standen als dem Menschen, oder von den 'Banausen', die als Handwerker die unterste Klasse der Polis bildeten und an den Beratungen und Entscheidungen der öffentlichen Belange keinen oder kaum einen Anteil hatten. Freiheit war im antiken Griechenland immer zugleich Befreiung von der Arbeit, und diese war nur einer Minderheit möglich, die die Sorge um die Lebensfristung den Sklaven und den 'Banausen' überließ.

Geht heute der Arbeitsgesellschaft die Arbeit aus? Als Hannah Arendt vor fast vierzig Jahren uns diese Prognose stellte, verband sie damit sowohl Hoffnung als auch Furcht: Zwar warnte sie davor, von der Verlängerung der Freizeit zu erwarten, daß sie gewissermaßen automatisch die schöpferischen Kräfte des Animal laborans, des arbeitenden Tieres, zur Entfaltung bringen werde. Dennoch erblickte sie darin auch die große Chance, daß der vom Joch der Arbeit, von der Mühsal der Existenzfristung entlastete Mensch seine Phantasie und Schaffenskraft nun endlich auf seine vornehmste Aufgabe konzentrieren könne, die Wiedergewinnung des Politischen in der freien Gestaltung des Gemeinwesens.

Heute dagegen erscheint, was Hannah Arendt als Chance begriff, den meisten als ein Horrorszenario. Immer mehr Arbeitslose, immer mehr junge Menschen, denen der Einstieg ins Erwerbsleben verwehrt ist, immer mehr ältere, die die Hoffnung aufgeben, je wieder einen Arbeitsplatz zu finden, immer mehr Frauen, denen wieder zugemutet wird, auf eine Berufslaufbahn zu verzichten und sich mit der traditionellen Rolle der Hausfrau abzufinden, - ist es angesichts solch

bedrückender Tatbestände nicht geradezu frivol, von den 'Chancen der Krise' zu reden, wie es Ralf Dahrendorf im Anschluß an Hannah Arendt tat?

Erwerbsarbeit ist in unserer Gesellschaft nicht nur Mittel zur Einkommenssicherung, sie ist auch ein Stück zentraler Lebenserfahrung, unerläßlich - so scheint es - für die Ausbildung einer selbstbewußten Persönlichkeit und eine wichtige Quelle gesellschaftlicher Anerkennung. Wer von ihr ausgeschlossen ist, ob als registrierter Arbeitsloser oder als eine der vielen Frauen, als einer der vielen älteren Arbeitnehmer, die die Suche nach Arbeit längst resigniert aufgegeben haben und deswegen in den Statistiken schon gar nicht mehr vorkommen, fühlt sich zumeist in seinen Möglichkeiten selbst dann beschnitten, wenn er ein Auskommen hat. Erwerbsarbeit für alle! bezeichnet unter diesen Umständen eine einleuchtende, auf Gerechtigkeit, Emanzipation und soziale Befriedung zielende Forderung, es sei denn man erklärt die Ökonomie zum Selbstzweck und im Anschluß an eine Formulierung Meinhard Miegels Vollbeschäftigung zu einer "sozialromantischen Utopie", die nicht mehr in eine Welt paßt.

Es gibt heute Theoretiker, die schon das ‚Ende der Arbeit‘ und das ‚Ende der Arbeitsgesellschaft‘ gekommen sehen. Jeremy Rifkin und auch André Gorz gehören dazu. Ich würde eher von einem grundlegenden Wandel der Arbeitsgesellschaft sprechen.

I. Arbeitslosigkeit - die Zahlen

Statistisch:

30 Mio in OECD

18 Mio in EU

4 Mio in D mit vermutlich steigender Tendenz

In Wirklichkeit viel mehr. 6 - 7 Mio in D? Oder weniger, weil die Schwarzarbeiter nicht wirklich arbeitslos sind?

Nach Schätzungen der ILO 1 Mrd. Arbeitssuchende weltweit.

Das ist eine riesige Reservearmee, von unqualifizierten *und* qualifizierten Arbeitnehmern. Und deren Mobilität nimmt zu, wird sogar politisch gefördert: siehe Greencard.

D.h.: Unter den Bedingungen der Globalisierung sind zum Teil die Arbeitslosen der anderen auch unsere Arbeitslosen; besonders gilt dies in der EU.

II. Ist angesichts dieser Lage Vollbeschäftigung alten Stils noch möglich? (Lebenslanger Vollerwerbsarbeitsplatz für alle, die arbeiten können und wollen?)

Zwei Hoffungsanker:

1. Hoffen auf die demographische Entwicklung: Ab 2010/2013 Rückgang des Erwerbspersonenpotentials?
Aber: Frauen
Aber: ältere Menschen
2. Wachstum – Dienstleistungsgesellschaft!
Agrargesellschaft --- Industriegesellschaft = Industrie- -- Dienstleistungsgesellschaft?
 - a. Rationalisierung auch bei Dienstleistungen (Handel, Banken, Verkehr...)
Die großen Rationalisierungspotentiale der neuen Informationstechnologie werden erst jetzt wirklich ausgeschöpft. Vgl. Barry Bluestone und Bennett Harrison, Geteilter Wohlstand. Wirtschaftliches Wachstum und sozialer Ausgleich im 21. Jahrhundert, Campus 2002: Verzögerte Produktivitätsdividende historisch normal (ca. vierzig Jahre).
 - b. Die modernen Dienstleistungen: Beratung, IT, INTERNET
Beratung - aktiver Konsument: Ohr leihen!
Internet: per saldo beschäftigungsneutral
Trotzdem sind diese Dienstleistungen wichtig. Aber sie lösen nicht das Beschäftigungsproblem
 - c. Betreuungsleistungen: Pflege im Alter etc. Markt? Kaufkraft? Finanzkrise der Gemeinden und Gebietskörperschaften!
 - d. Es gibt durchaus noch sinnvolle Wachstumsfelder: Bildung und Weiterbildung, Wissenschaft und Forschung, neue Dienstleistungen, Sonnenergie, auch Chance für den primären Sektor, Verkehr, Kreislaufwirtschaft...

e. Es gibt viel Arbeit zu leisten zur Erhaltung und Erneuerung der Infrastrukturen: Schienen- und Kanalnetze, Altbausanierung etc.

Daß der Arbeitsgesellschaft zwangsläufig die Arbeit ausgehe, dafür spricht wenig. Aber sind die Expansionsspielräume groß genug, um die Freisetzung durch Rationalisierung und Automation auszugleichen?

Man kann den Faktor Arbeit entlasten und so eine Steigerung der personalintensiven Produktionen und Dienste ermöglichen.

Aber auch hier gilt: Vorbeugen ist tatsächlich besser als heilen, Vermeiden von Schäden besser als Reparieren.

Der Bedarf an Pflegeleistungen, der Bedarf an Lehrern und Tutoren in einem Ganztagsbildungssystem und im Bereich der Weiterbildung steigt. Aber ist die Gesellschaft willens, dafür die finanziellen Ressourcen bereit zu stellen? Oder sollten wir hier wie in anderen Feldern eher auf die wachsende Selbsttätigkeit der Zivilgesellschaft setzen? Oder beides kombinieren?

Die öffentliche Armut ist heute eines der großen Investitionshemmnisse; besonders das Baugewerbe und das Handwerk leiden darunter.

Die Expansionsspielräume sind wohl eher begrenzt. Und die traditionelle Wachstumsorientierung macht auf Dauer keinen humanen und sozialen Sinn.

Zudem: Nicht alle können auf den gleichen Feldern erfolgreich sein. Es gibt
Bei wichtigen Produktionen längst Überkapazitäten.

Allerdings gibt es Autoren wie die schon erwähnten Barry Bluestone und Bennett Harrison oder wie Daniel Cohen in Frankreich, die nicht nur große Expansionschancen sehen, sondern es auch für erstrebenswert halten, einen sozial abgefederten Weg in die totale Mobilisierung für Arbeit und Konsum zu gehen.

Ich selbst halte die totale Arbeitsgesellschaft, auch die ständige Steigerung des Konsums, nicht für eine human Vision. Immer mehr arbeiten, um immer mehr Geld zu verdienen, um sich immer mehr Konsumgüter leisten zu können, die man dann aus Zeitmangel gar nicht nutzen kann – ist das eine sinnvolle Perspektive? Braucht eine wirklich innovative Kultur nicht

Phasen der Anspannung und Phasen der Ruhe und Besinnung? Werden wir auf Dauer nicht weniger kreativ und innovativ, wenn wir 24 Stunden rund um die Uhr, 7 Tage in der Woche und 365 Tage im Jahr ununterbrochen im Betrieb sind?

III. Es geht nicht ohne Arbeitszeitverkürzung

Auch Arbeitslosigkeit ist eine Form der Arbeitszeitverkürzung, aber die unintelligenteste und inhumanste.

Die Geschichte des Industrialismus ist auch eine Geschichte der Verkürzung der Erwerbsarbeitszeit: 1850 82 Wochenstunden bis heute 37 und darunter, Lebensarbeitszeit noch drastischer runter wegen der Ausdehnung der Ausbildungs- und Urlaubszeiten und der Herabsetzung des Ruhestandsalters.

Beschäftigung ist kein Grundwert. Vollbeschäftigung alten Stils wird die Marktwirtschaft nicht mehr herstellen. Aber jeder, der arbeiten will und kann, kann auch am Erwerbsarbeitssystem (in unterschiedlichen Anteilen) teilnehmen, wenn wir die Erwerbsarbeit gerechter verteilen.

Wo wir noch alte industrielle Arbeit haben, geht dies per gesetzlicher oder tarifpolitischer Regelung: siehe VW-Modell (relativ hohe Einkommen)

Aber in vielen modernen Arbeitsverhältnissen greifen die üblichen Arbeitszeitregelungen nicht mehr. Oft arbeiten die Arbeitnehmer in der sog. ‚Wissensökonomie‘ mehr oder weniger freiwillig länger, als die Gewerkschaften ausgehandelt haben.

Im öffentlichen Dienst und in der Wissensökonomie bieten sich Sabbat-Jahre an: Lehrerehepaare! Wissensarbeiter, deren Projekt ausläuft!
Auch sonst: Weiterbildung!!

Zunehmend Arbeitsleistung nicht mehr in Zeiteinheiten meßbar: Wissensökonomie. Hier nur freiwillige Arbeitszeitverkürzung möglich.

Dänemark: 50 % = 74 %; 25 % = 46 %

Holland: Teilzeitarbeit

Leiharbeit im START-Modell

Rente mit 60, 55, 50? Denkbar! Aber sinnvoll? Bei weiter zunehmender Lebenserwartung halte ich eine echte Alternteilzeit als Wahlangebot für sinnvoller: die Möglichkeit der Kombination von Teilerwerbseinkommen und Teilrente – auch über das normale Ruhestandsalter hinaus.

Insgesamt könnte eine sinnvolle Entwicklung so aussehen: Es werden immer mehr Menschen in das Erwerbssystem eingegliedert, aber alle leisten übers ganze Leben gemessen weniger Erwerbsarbeit. Oder anders ausgedrückt: die Partizipation am Erwerbssystem nimmt zu, aber die durchschnittliche Arbeitszeit nimmt weiter ab.

IV. Die Gewerkschaften müssen sich auf eine gesplante Ökonomie und einen gesplanten Arbeitsmarkt einstellen:

die Wissensökonomie (nach Robert Reich die ‚Symbolanalytiker:
 Teamarbeit u. großes Spektrum an Arbeitsaufgaben
 Mitbestimmung am Arbeitsplatz
 Starke Stellung der Arbeitnehmer (Einkommen, Arbeitsplatzsicherheit)
 Bildung & Weiterbildung
 Arbeitsort: Online zu Haus, im ICE, im Büro
 Familie als Produktionseinheit?
 Lebensunternehmer, Portfolioarbeiter...

Auch hier gibt es spezifische Probleme: Selbstüberforderung und Selbstinstrumentalisierung --- psychosomatische Erkrankungen, Burn-out-Syndrom...

Die größere Autonomie des Arbeitenden wird erkaufte durch die Internalisierung der Arbeitgeberfunktion und durch radikale Selbstentfremdung: das Ich als Kostenfaktor.

Neue Heimarbeit, Bildschirmarbeit: Haus als Produktionsort, Familie als Produktionseinheit. Auch hier die Gefahr der Selbstüberforderung. Dazu die Gefahr der totalen Kontrolle.

die prekären Arbeitsverhältnisse: McJobs, persönliche Dienstleistungen...
 Darunter viele neue Selbständige, 1-Mann-Unternehmen, ‚Ich-Ags‘

Die in öffentlicher Regie geleisteten Dienste: Bildung, Gesundheit etc.

die Gemeinwesenarbeit, die zivilgesellschaftliche Kooperation und die Eigenarbeit außerhalb des Marktes

Der erste Sektor kommt im Markt einigermaßen zurecht. Hier können die Gewerkschaften in Zukunft viel herausholen, zumal die Arbeitenden in der Wissensökonomie allmählich den Nutzen gewerkschaftlichen Schutzes neu zu entdecken scheinen.

Die anderen Bereiche bedürfen vorrangig der sozialstaatlichen Hilfe und Absicherung. Die Tarifpartner können dies allein nicht schaffen. Besonders die personenbezogenen Dienstleistungen bedürfen auf Dauer der öffentlichen Subvention, weil hier die üblichen Formen der Rationalisierung nicht greifen.

Der lebenslange Beruf auf der Basis in der Jugend erworbener Qualifikationen wird allmählich eher zur Ausnahme werden. Häufigerer Wechsel des Arbeitsplatzes und des Berufes machen die Weiterbildung zu einer zentralen Aufgabe.

Flexibilisierung ist notwendig. Dennoch: Uferlose Flexibilisierung unter dem Diktat kapitalistischer Verwertungsinteressen ist eine soziale Katastrophe. Die Menschen brauchen Sicherheit, müssen ihr Leben planen können, brauchen ein gewisses Maß an Beständigkeit in ihren sozialen Beziehungen. Uferlose Flexibilisierung führt zur Zerstörung der Gesellschaft, zur Hysterisierung der politischen Kultur und damit in eine gefährliche Labilität, die allzu leicht von antidemokratischen Demagogen ausgenutzt werden kann.

Ich plädiere für eine Politik der Arbeit, die die Chancen zur Verkürzung der Erwerbsarbeitszeiten nutzt, die neben der Erwerbsarbeit auch die vielfältigen Formen nicht monetär vermittelter Arbeit in den Blick nimmt und auch dafür möglichst humane Bedingungen zu schaffen sucht. Eine Gesellschaft der Güter- und Zeitreichen kann und sollte am Leitbild sozialer Gerechtigkeit festhalten und die Aktivierung der Zivilgesellschaft bewußt betreiben.

V. Fortschritt zu mehr Wohlstand für alle ist weiter möglich, vor allem, wenn wir das Wohlstandsmodell korrigieren, auch die freie Verfügung über Lebenszeit als einen wichtigen Bestandteil des Wohlstands begreifen und Arbeit und Einkommen gerechter verteilen.

Allerdings: Rationalisierung und Automation brauchen eine verlässliche zukunftssichere Energiebasis. Das Zeitalter der fossilen Energie (zu dem auch die Atomenergie gehört) geht zu Ende. Das Fördermaximum von Öl und Erdgas ist in 10, spätestens 20 Jahren erreicht. Die Uranvorkommen sind auch bald erschöpft. Schon in wenigen Jahren wird der Öl- und Gaspreis schnell steigen. Die islamischen Länder verfügen über die größten Reserven: 70 %. Der Ölpreis wird auch ein politischer Preis werden, und der wird hoch sein. Die militärische Sicherung des Zugangs zum Öl, wenn sie denn gelingt, wird äußerst kostspielig. Gleichzeitig wachsen die ökologischen Probleme, die mit der Verbrennung fossiler Energieträger verbunden sind: Erwärmung der Atmosphäre, Klimawandel, Abschmelzen der Polkappen und der grönländischen Eisdecke, Anstieg der Weltmeere etc.

Aus all diesen Gründen muß eine neue Energiebasis des technologischen Fortschritts gefunden werden, wenn es nicht zu einem Verfall der westlichen Industriekultur kommen soll. Die Lösung: die Solar/Wasserstoff-Wirtschaft.

Für die Europäische Kommission hat soeben Romano Prodi einen Plan verkündet, in Europa den Übergang von der fossilen Energie zu regenerierbaren Energieträgern zur Wasserstoffwirtschaft in den nächsten Jahrzehnten zu vollziehen. Dies wäre womöglich das für die Zukunft der Arbeit bedeutsamste Projekt.

VI. Ein abschließender Blick in die fernere Zukunft

Alle abschließend definierbaren Arbeiten im Marktsektor werden vermutlich auf lange Sicht automatisiert. Natürlich werden für Steuerung und Wartung Arbeiter gebraucht. Aber nur wenige.

Menschliche Arbeit bleibt vor allem: Erfinden, Planen, Kommunizieren, Lernprozesse organisieren, schöpferisch sein, mit Menschen umgehen, pflegen, trösten..., alles, was Maschinen nicht können. Wenn wir nicht eingreifen, wird auch

Dienen, das Buckeln zur Befriedigung der persönlichen Machtgelüste der Reichen, sich verbreiten. Eine Möglichkeit ist die „neofeudale Dienstbotengesellschaft“!

Wir haben aber auch die Chance, uns von der Maloche zu entlasten und die Arbeit zu befreien, indem wir uns von einem Großteil fremdbestimmter Arbeit befreien. Haben wir die Kraft und die Intelligenz die neue Arbeitswelt menschenwürdig zu organisieren?

Wenn wir das wollen, müssen wir ein Hochlohnland bleiben und Rationalisierung und Automation als grundsätzlich (nicht in jedem Fall!) positiv betrachten. Entscheidend ist der Technik-Typ: es gibt emanzipatorische, fehlerfreundliche, von den Menschen nach ihren Vorstellungen handhabbare Technik, und es gibt eine Technik, die den Menschen als Störfaktor ausschalten muß, die die Abhängigkeit vom Funktionieren der Automaten erhöht, die übermäßige Sicherheitsleistungen notwendig macht, die – flächendeckend angewandt – zu einer latenten Notstandsdrohung in der Gesellschaft und damit zur Entdemokratisierung führt.

Wenn wir das wollen, dann müssen wir neue intelligente Möglichkeiten der Arbeitszeitverkürzung nutzen.

Wenn wir das wollen, dann müssen wir in Bildung und Weiterbildung und in Forschung und Entwicklung investieren.

Wenn wir das wollen, dann müssen wir auf die Aktivierung der Zivilgesellschaft setzen und mehr Raum schaffen für kooperative Gemeinschaftspraxis. Dies wird vor allem die Kommunalpolitik der Zukunft verändern.

Wenn wir all dies wollen, dann ist das politisch verfaßte Europa unser wichtigster Aktionsraum. Wenn überhaupt, dann kann es hier gelingen, ein alternatives Modell der Globalisierung durchzusetzen, das mit sozialer Gerechtigkeit und Menschenwürde vereinbar ist, das Demokratie und Humanität im Innern fördert und den anderen Weltregionen die Chance zu einer eigenständigen humanen und sozialen Entwicklung einräumt.